

## Der Gesellschafter.

Den 7. April.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

Wildberg, den 4. April. Von den hiesigen acht lebenslanglichen Stadtrathen sind nach dem Wunsche der Bürgerschaft bis jetzt erst vier von ihrer Stelle freiwillig abgetreten. Die Bürgerschaft gibt nun zu verstehen, daß sie zu einer neuen Stadtrathswahl eher sich nicht entschließen könnte, bis alle Lebenslanglichen abgedankt haben.

Da über das Einkommen unseres Königs meistens sehr irre Meinungen obwalten, so wollen wir unsern Lesern Aufklärung darüber nach der Verfassungsurkunde geben. Er erhält jährlich (außer 200,000 fl. Einkünften aus dem Familienvermögen) aus dem Staatsgute 777,800 fl. Geld, 3000 Scheffel Dinkel, 500 Scheffel Roggen, 320 Scheffel Gerste, 7000 Scheffel Haber, 1400 Metß Buchen-, 800 Metß Tannenholz, angeschlagen die Naturalien 72,000 fl., zusammen 850,000 fl., macht der Tag etwas über 2300 fl., ohne die ersten 200,000 fl.

S. K. H. der Kronprinz hat 1000 fl. zur Ausrüstung und Bewaffung ärmerer Bürger für die Volksbewaffnung angewiesen.

Ulm, den 3. April. Heute früh brachte ein Feuerreiter dem Königlichen Oberamt die Anzeige, daß eine ganz in der Nähe von Westerfetten stehende, den Italienern angehörige Hütte von den inländischen Eisenbahnarbeitern angezündet worden sey. Auch sollen die letztern gedroht haben, die andern (italienischen) Hütten ebenfalls zu verbrennen und die Italiener wegzujagen. Der Oberamtsaktuar eilte auf diese Kunde sogleich mit einigen Landjägern zur Stelle. Nachschrift: Die Eisenbahnarbeiter scheinen ihre Drohung bereits ausgeführt zu haben, denn wir sehen so eben, Nachmittags, zahlreiche Gruppen Italiener durch unsere Straßen ziehen.

Stuttgart, den 6. April. Es werden hier ziemlich viele falsche Kronenthaler im Umlaufe entdeckt, so daß man sich veranlaßt sah, öffentlich vor denselben warnen zu lassen. Als verdächtig in dieser Angelegenheit ist ein hiesiger Bierwirth eingesetzt. In dessen Hause und Keller wurde nun Nachsicherung gehalten, da man schon seit längerer Zeit sich hier mit dem Geruche trug, man höre in stiller Nacht unter jenem Hause das Getöse einer Pragmaschine. — Für die hiesige Bürgerwehr werden in diesem Augenblicke, bis genug Feuergewehre vorhanden sind, 500 Piken angefertigt.

Ludwigsburg, den 4. April. Fuhrleute, welche heute Morgen von Heilbronn hierher kamen, bringen die Nachricht mit, daß in vergangener Nacht das Fürstlich Werthheim-Böwensheim'sche Schloßchen bei Thalheim, Oberamts Heilbronn, abgebrannt ist.

Am 1. April wurde der Raubmörder Frey in Letzting enthauptet.

In Heilbronn ist der Literat Adolph Majer, der in einem dortigen Blatte republikanische Grundsätze predigte,

verhaftet worden, doch, wie das Neckardampfschiff sagt, nicht aus politischen Gründen, sondern durch Nachwächter, die ihn für verdächtig hielten.

In Tübingen, wo das Sonntag hier ausmarschirte Militär durchkam, ist bereits einer der Soldaten, der sich bei dem warmen Wetter und der Last seines Tornisters zu sehr erdicht zu haben scheint, gestorben.

Vermuthliche Witterung im April 1848. Anfangs warm und hell, zu Trübung und Regen geneigt am 3., 4., meist heiter und warm bis 9. oder 11., kübler und regnerisch am 13., 14., veränderlich und raub, auch Regen und Graupeln am 15., 16., besser und zu Reif geneigt am 17., 18., zunehmende Wärme, trocken und hell vom 19. bis 24., dann zu Regen geneigt und kübler am 24., 25., wieder warm bis 29., Regen oder gewitterhaft am Schluß. Im Allgemeinen frühlingwarm und ziemlich trocken, nur um die Mitte raub und den Blüten gefährlich.

## Tages-Neuigkeiten.

In Karlsruhe wurde am 1. April eine Ordre verlesen, wodurch den Offizieren aufgetragen wird, künftighin Soldaten und Rekruten mit „Sie“ anzureden, überhaupt sie freundlich zu behandeln und so den Bürger im Soldaten zu ehren.

In Freiburg in der Schweiz ist die Einziehung sämmtlicher Klostergüter beschlossen worden.

In Madrid hat ein Aufstand stattgefunden und die Regierung hat die Hauptstadt in Belagerungsstand erklärt.

Ein piemontesischer Jude hat sein ganzes Vermögen von 3 Millionen Franken dem Papste Pius dem Neunten vermacht.

Durch Hamburg sind am 31. März 100 braunschweigische Freiwillige, uniformirt wie die braunschweigischen schwarzen Jäger, marschirt, zur Hülfe für Schleswig-Holstein; in derselben Nacht kam durch Altona hannoversche Artillerie; in Bremen sind oldenburgische Truppen angemeldet. — Aus Greifswalde wird gemeldet, daß ein am 28. auf der dortigen Rbede angekommenes preussisches Schiff bei seiner Passage durch den Sund bereits scharf beschossen worden ist und einigen Schaden erlitten hat.

In Hannover ist in Folge der Ereignisse in Schleswig-Holstein der Befehl gegeben worden, 2 Batterien Artillerie, 2 Regimenter Kavallerie und mehrere Bataillone Infanterie bei Harburg zusammenzuziehen.

Die Polen haben in Berlin ein Rekrutirungskomitee niedergesetzt, welches Deutsche für den polnischen Kriegsdienst anzuwerben hat. An deutschen Freiwilligen für die heilige Sache Polens dürfte es weder in Berlin noch in anderen Theilen Deutschlands fehlen.

Wien, den 29. März. Gestern wurde im Minister-  
rath beschloffen, das ganze kaiserliche Heer in sämtlichen  
Ländern mit Einschluß aller ersten Landwehrbataillone der  
fünfunddreißig deutschen Infanterie-Regimenter auf den  
Kriegsfuß zu stellen, und die disponiblen Truppen so schnell  
als möglich nach Italien abzuschicken. Auch soll an die  
zweiten Bataillone der sämtlichen Gränzregimenter der  
Befehl abgegangen seyn, nach Italien aufzubrechen. Man  
beabsichtigt, das dortige Armeekorps um 80,000 Mann  
zu verstärken. Ein großes General-Avancement steht  
bevor.

Rouen ist in diesem Augenblicke in schrecklicher Lage.  
Ein junger deutscher Arzt kommt so eben dorthier und er-  
zählt, daß die Arbeiter den Bürgern in aller Form den  
Krieg erklärt haben. Nachdem sie trotz der energischsten  
Protestation des Kommissärs und der Municipalität Bicetre  
gestürmt und die dortigen Gefangenen befreit hatten, for-  
derten sie von den Fabrikherren Geld und drohten, die  
Stadt in Brand zu stecken. Daß sie im Stande sind,  
Wort zu halten, beweisen die Dörfer und Flecken in der  
Umgebung von Rouen, wo man bereits seit 14 Tagen  
plündert. Viele, die aus Bicetre befreit worden waren,  
stiegen auf das aufgerissene Steinpflaster und schrien, man  
solle Geld unter die Massen verteilen, sonst würden sie  
es selbst suchen geben. Ein entlaufener Handlungsdiener,  
Namens Vallie, führt die Meuterer an und theilt Geld  
unter sie aus, das ihm, wie man sagt, aus höherer, aber  
desto unreinerer Quelle zufließt.

Die letzten Berichte aus Mailand gehen bis zum  
25. März. Der österreichische General Radezky ist in Como,  
ein Theil seines in voller Auflösung begriffenen Heeres  
in Vodi. Ueberall von den Bauern verfolgt und mit tau-  
send Hindernissen kämpfend, schiebt es nach allen Seiten  
aus der Lombardei. Die Zahl der in Mailand Gefan-  
genen ist auf Seite des Volkes verhältnismäßig gering.  
So bald sich die Kunde von dem Kampfe in Mailand nach  
allen Seiten hin verbreitet hatte, erhob sich ganz Oberita-  
lien. Alle bedeutendern Städte der Lombardei, selbst  
Mantua (nur mit Ausnahme einiger kleinen Forts) sind  
in den Händen der Italiener. In Modena brach der  
Sturm am 20. los. Alle Truppen sammelten sich um den  
Palast; doch der Herzog — von der absoluten Nutzlosig-  
keit überzeugt — verbot zu feuern, und floh zu Pferd.  
Vor seiner Abreise wollte er eine Regentschaft ernennen,  
die aber nicht anerkannt wurde. Es konstituirte sich eine  
provisorische Regierung.

Ueber die Revolution in Parma vernimmt man jetzt  
folgendes. Als es am 19. März bekannt wurde, daß die  
Lombardei aufgestanden sey, nahm die Stadt eine drohende  
Haltung an, Volksversammlungen fanden statt, der Her-  
zog versammelte den Staatsrath. Am 20. Morgens 8 Uhr  
wurde das österreichische Detachement, das den Haupt-  
platz besetzt hielt, angegriffen, ein Soldat und ein Künk-  
ler wurden dabei getödtet. Auf das Feuer der Oesterrei-  
cher ergriff die Menge zuerst die Flucht, sammelte sich aber  
bald wieder. Ein lebhaftes Feuer wurde aus den Häu-  
fern, den Straßen und dem Thurm der Kathedrale, wo  
man zu gleicher Zeit Sturm läutete, unterhalten. Viele  
Soldaten wurden getödtet, unter ihnen der Major der  
ungarischen Kavallerie. Die Oesterreicher schossen mit  
Kanonenkugeln und Kartätschen. Die Zahl der Todten  
von Seiten der Italiener ist sehr beträchtlich. Der Her-  
zog, durch den Angriff erschreckt und in der Meinung,

nicht auf den Sieg zählen zu können, erklärte, sich mit  
seiner Familie entfernen zu wollen, und ernannte eine Re-  
gentschaft. — Zu gleicher Zeit brach in Piacenza ein  
Sturm gegen das Jesuiten-Kollegium aus.

Wie die Horden des Kaisers von Oestreich in Mai-  
land gewüthet haben, theilt der Schweizerbote mit. Die  
Kroaten haben sich durch ihre Unmenschlichkeit ausgezeich-  
net. In den Vorstädten und den einzeln stehenden Häu-  
fern vor der Stadt begingen sie Grauelthaten, wie sie in  
den Türkenkriegen, in der Revolution von 1812 in Mexiko zc.  
vorgekommen. Wer sich flüchten konnte, that es; die Kir-  
chen waren mit solchen Unglücklichen angefüllt. Es ist  
eine fürchterliche Schande für eine Regierung, nach so lan-  
gen Friedenszeiten ein so barbarisches Volk zu Unterthanen  
zu haben, wie die Kroaten sind. Sie haben ganze  
Familien niedergehauen, mit den Bajonetten den Müttern  
die Kinder aus den Armen in die Höhe geworfen, ihnen  
nachher die Köpfe an den Wänden zerschmettert; den Ge-  
fangenen, bevor sie sie tödteten, die Zunge ausgerissen, die  
Ohren abgehauen, kurz keine Schandlichkeit unterlassen.  
Sogar im Kastell, wo doch das ganze Offizierkorps war,  
haben ähnliche Grauel stattgefunden. Mit Scheidewasser  
und Vitriol begoß man gefangene Bürger und verbrannte  
sie so lebendig. Kurz Alles, was Hölisches von den Teu-  
feln und Menschen erfunden wurde, haben sowohl die  
Deutschen, als die Kroaten hier ausgeübt.

In Preßburg ist ein abermaliger großer Sturm aus-  
gebrochen, der eine gänzliche Kosreiseung Ungarns von  
Oestreich zur Folge haben dürfte. Der Palatin ist zur  
Beschwörung desselben sogleich nach Wien geeilt. Auch  
in Böhmen steht unruhig. Ueberhaupt scheint die östrei-  
chische Monarchie ihrer Auflösung nahe.

Dem König Karl Albert von Sardinien ist durch eine  
Deputation aus Mailand, bestehend aus dem Marchese  
Dadda und Graf Martini die lombardisch-venetianische  
Krone angeboten worden. Der König hat an der Spitze  
seiner Armee bereits die lombardische Gränze überschrit-  
ten. — Oestreich richtet sich, Italien wieder zu erobern.

Trotz der ernststen Lebre und Warnung, welche der erste  
Trupp belgischer Republikaner bei ihrem Zug nach Belgien  
zu Quivray erbaltten, hat es doch schon ein zweiter Trupp  
von 2000 Mann gewagt, Belgien mit Gewalt republikani-  
siren zu wollen, ist aber vom belgischen Militär mit Kar-  
tätschen übel empfangen und nach den ersten sechs Schüssen  
mit großem Verlust an Todten, Verwundeten, Gewehren  
und Fahnen gänzlich zersprengt worden; das Militär er-  
beutete 500 Flinten.

Ludwig Philipp soll 600,000 Franken Renten (etwa  
12 Millionen Gulden Kapital) auf das große Buch der  
öffentlichen Schuld angelegt haben, allein unter verschie-  
denen angenommenen Namen. Armand Marrast, der eine  
Zeit lang Verwalter der Güter der Episkope nach Ludwig  
Philipp's Sturz war, hat das herausgefunden, worauf diese  
Einschreibungen mit demselben Beschlage belegt wurden, wie  
die übrigen Güter des Erzkönigs.

Der Pariser Korrespondent der Südd. Pol. Ztg. gibt  
hinsichtlich der deutschen Freischaaeren die Versicherung, daß  
sie zu einem feindslichen Empfange keinen Anlaß geben  
werden, — sie selbst haben hier ihre französischen Brüder  
von der mobilen Nationalgarde dringend beschworen, sie  
nicht zu begleiten, — sollte ihnen aber in Deutschland auf  
unbrüderliche Weise begegnet werden, so werde keine pro-  
visorische Regierung, keine Macht der Erde die 24,000

Mann Freiwillige der mobilen Nationalgarde abhalten können, auf eigene Faust aufzubrechen und durch eben so viel Männer des Volks verstärkt über die Gränze ihren deutschen Brüdern, mit denen sie hier fraternisirt haben, zu Hülfe zu eilen. Dürsten wir, sagt der Korrespondent schließlich, den deutschen Landsknechten in der Heimath einen Rath geben, so ist es der: Empfangt die deutsche Legion als Brüder und Freunde, es sind edle Herzen, entschlossene Menschen, benütze sie als Kämpfer, als Vertheidiger der jungen Freiheit. Wird ein solcher Kampf nothwendig, so werden sie euch die größten Dienste leisten, — entwickelt sich die Freiheit friedlich, nun, so werden sie selbst die Waffen niederlegen und in der Heimath friedlich schaffen, wirken und arbeiten. Vergesst nie, daß es Deutsche, daß es eure Brüder sind.

### Schwarz, Roth, Gold.

Schwarz lag es, schwarz, auf Deutschlands schönen Gauen,  
Schwarz seine Farbe, gleich dem Reich der Nacht!  
Nur hier und da ein nebelreiches Blauen,  
Dem Nordlicht gleich, in angestaunter Pracht.  
Den Himmel selbst umhüllten die Despoten.  
Ihr Wablspruch hieß: „Gefloschen sey das Licht!“  
Die deutschen Sterne, die die Nacht bedrohen,  
Versanken hinter Kerker schwarz und dicht!

Schwarz, ja mein Volk, schwarz war Dein Bundeszeichen,  
Ob Deutschland nur ein weiter Trauersor.  
Wie hoffungsgrün auch standen Deine Fichen,  
Die Freiheit sproßte d'runter nicht hervor!  
Die besten Deiner Bürger ausgehosen,  
Die sich's vermaßen Deiner werth zu seyn,  
Zuhilfester aber und die Ohnehosen  
Die gängele der Nachbund dort am Main!

Was deutet wohl in Deinen Trifoloren  
Dies brennend Roth? ist's Schmerz wohl, ist es Lust?  
Dat's nicht die Schaam auf's Antlig Dir beschworen,  
Du deutscher Mann, als Du Dir selbst bewußt?  
Roth färbt es Dich, gedenkst Du an die Zeiten,  
Die schmähtlich Dich gednebelt und gehöhnt;  
Ja, dunkelroth, gedenkst Du Deiner Leiden,  
Und aller Schrecken, d'ran man Dich gewöhnt!

Doch Roth, mein Volk, ist auch ein heilig Zeichen,  
Es sprengte ja der Freiheit Kerker auf!  
Das Purpurroth von Frankreichs Blut'gen Leichen,  
Auch Deine Fesseln brach's in raschem Lauf! —  
Ja Schwarz und Roth — gedente Du der Farben,  
Du deutsches Volk, jetzt mündig, nicht mehr todt,  
Jetzt reifen Deiner Freiheit volle Garben,  
Wach auf, o Deutschland! ende Deine Noth!

Auch Gold, mein Volk, ich seh's vereint Dich tragen  
Mit Schwarz und Roth? vornehm wie bettelarm! —  
Ich hört einmal in Deutschlands Gauen sagen:  
„Auf Trif. lor siest' Zua thaus!“ zum Genedarm.  
's ist noch nicht lang, vermags noch gut zu denken,  
Daß solcher Spruch im deutschen Land geschah,  
Doch will ich mich in Wehmuth nicht versenken,  
Ist Hoffnung doch auf bess're Zeiten da! —

Rothgolden strahlt der Freiheit Sonne droben,  
Gott gebe nur, daß nichts mehr sie verhüllt!  
Man darf den Tag vorm Abend noch nicht loben,  
Drum wappne Dich, mein Volk, mit Schwert und Schild.  
Schwarz darfs nie mehr, um roth nicht auch zu werden,  
Drum müssen wir als Männer wechhaft stehn;  
Die Knechtschaft sey nun abgethan auf Erden,  
Als freie Bürger laßt uns vorwärts gehn.

Schwarz, Roth und Gold, o deutungsreiches Zeichen —  
Ich wüßte eins, das schöner doch noch wär:  
Ein grüner Zweig von Deutschlands alten Fichen,  
Ein muthig Herz und in der Hand die Wehr.  
Dies Symbolum, es wird in ersten Stunden,  
Wenn Wetter dräu'n und allwärts Dich umstehn,  
Erprobt von Dir im Sturme ächt erfunden,  
Siegkündend mag's als Banner Dich umwehn.

### Der betrogene Gastwirth.

Ein Schwank.

Bei Gelegenheit einer Lustreise hielt sich Kyau, jener bekannte Hofnarre, in einer Stadt, die ihm gefiel, auf, und lebte herrlich und in Freuden. Da er aber die Rechnung empfing, verwandelte sich sein Lachen in Trauern; denn er fand mit Schrecken, daß sie den dormaligen Bestand seiner Kasse weit überstieg. Er bat den Wirth, ihm gegen einen Schuldschein, auf kurze Zeit Kredit zu geben; dieser aber wandte den Rücken und rief: Johann! schließe den Thorweg zu! denn die Pferde standen schon gesattelt im Hofe.

Nun gut, so bleibe ich, bis ich Geld bekomme! sagte Kyau ganz gleichgültig, und befahl seinem Reitknecht, die Pferde wieder in den Stall zu ziehen. Nach einer kurzen Ueberlegung, wie diesem Hausarrest am besten zu entkommen sey, unterrichtete er seinen Bedienten, den schlauen Jakob, und legte sich Abends zeitig zu Bette.

Indessen schmauchte jener mit dem Wirth, einem abergläubigen Einfaltspinsel des vorigen Jahrhunderts, noch ein vertrauliches Pfeifchen, und erzählte demselben verschiedene schauerliche Hexen- und Gespenstergeschichten, sprach endlich, nachdem er sorgfältig die Thüre verriegelte, und sich in allen Winkeln nach Horchern umgesehen hatte, mit geheimnißvollem Gesicht: Unter uns gesagt, Herr Wirth, er hat gar nicht wohl gethan, meinem Herrn die kleine Gefälligkeit abzuschlagen. Es ist doch —

Wirth. Ein Jeder hat seine Weise. Ich lasse Niemand ohne Bezahlung aus dem Hause.

Jakob. Da handelst er als ein vernünftiger Mann. Aber wenn man es mit so einem Schläge von Menschen zu thun hat.

Wirth (einfallend). Nun! ist denn sein Herr kein Mensch wie andre?

Jakob. Wolte Gott! — Es ließ sich gar viel davon sagen, wenn man nur — (Er fragte sich hier unter der Mütze).

Wirth (hastig). Was ist denn? — Red er doch, mein Gott, red er doch!

Der Reitknecht sprang vom Stuhle auf, drückte den Thürriegel fester, ging nochmals rund herum auf die Lauscherjagd, kam seufzend an seinen Ort zurück, und setzte mit dem Wirth, der, mit starren Augen und weit aufgerissnem Munde, seiner harrete, das Gespräch also fort:

Jakob. Ach, lieber Freund, ich bin ein unglücklicher Mensch. Jeden Abend, wenn ich mich zu Bette lege, danke ich dem Himmel für die Beschüzung meines Lebens; denn ich bin keinen Augenblick sicher, daß mir mein Herr nicht den Hals umdreht.

Wirth (salter die Hände). Gott bewahre! Ist er so ein Wütherich? Wer sähe ihm das an!

Jakob. Er gibt sich für einen Offizier aus; aber, wenn er nur nicht bei der Garde steht, die, Gott sey bei uns! der Schwarze kommandirt. Ich habe Dinge von ihm gesehen, noch stehen mir alle Haare zu Berge. (Des Wirths Trodelmüge fing sich hier an zu beben). Wie manchen ehrlichen Gastwirth hat mein Unhold nicht schon in jene Welt befördert! So hielt er sich z. B. vor einem Jahre auch etwas lange in einem Gasthose auf, und wollte bei der Abreise die Fische im Contobuche stehen lassen. Er hatte damals alle Taschen voll Geld, und that es bloß, um des Wirthes Höflichkeit auf die Probe zu stellen. Doch, der war ein Grobian, und machte es uns eben so,

wie er, mein Lieber. Das bekam ihm aber sehr übel; denn am andern Morgen lag er mauertodt im Bette, und die Zunge hing ihm weit zum Munde heraus. (Jakobs Zuhörer klemmte die seinige fest zwischen die Zähne). Mein Herr warf eine Hand voll Dufaten auf die Leiche, und wir sprengten von dannen.

Wirth (kreuzt und segnet sich). Gott sey mir gnädig und barmherzig!

Jakob. Zuweilen hat er wirklich kein Geld, wie das wohl auch heute der Fall seyn mag; aber ehe man sich versteht, setzt sich ein schwarzer Kater auf seine Achsel, und dann ist er auf einmal wieder so reich, als der große Mogul. Wen er aber mit solchem Gelde bezahlt, der kommt übel an. Das geringste Unglück ist, daß es sich gleich nach dem Empfang in Koblen und Nische verwandelt. Diese Nacht wird er gewiß seinen schwarzen Zahlmeister zu sich kommen lassen, und die Rechnung berichtigen wollen; ich rathe ihm aber, mein Lieber, als ein wahrer guter Freund —

Wirth. Der Himmel bewahre mich! Keinen Heller mag ich haben. Wäre nur der Unhold aus meinem Hause! Hör er, lieber Jakob, ich bitte, bitte, weck er ihn, sag er ihm —

Jakob. Um keinen Preis! Mein Genick ist mir zu lieb; denn das bräch er mir, wie einen Pfirsichstiel, wenn ich ihn in seiner Geldmäteler mit seinem schwarzen Miau störte.

Wirth (mit einem ängstlichen Seufzer). Was soll ich aber in aller Welt anfangen?

Jakob. Jetzt rubig, und morgen, wenn die Rechnung wieder zur Sprache kommt, sein bößlich seyn. Das ist der beste Rath; so wird auch alles recht gut gehen. — Schlaf er wohl!

Jakob wollte sich jetzt nach seiner Kammer begeben, allein der Wirth hielt ihn mit beiden Händen zurück, und versprach ihm einen Thaler und eine Flasche Wein, wenn er diese Nacht über bei ihm bliebe. Der Schwalksfnecht ließ sich das unter der Bedingung gefallen, daß dieses doppelte Versprechen auf der Stelle erfüllt würde.

Das Geld ward augenblicklich erlegt; die Herbeischaffung des Weins aber war mit größerer Schwierigkeit verbunden. Er mußte erst aus dem Keller geholt werden, und der Wirth, der diesen Umstand nicht überlegt hatte, erklärte, daß ihn sechs Pferde nicht dahin bringen sollten. Er erbot sich, den dreifachen Werth der versprochenen Flasche baar zu bezahlen; allein der Reitknecht, dem die Angst des feigberzigen Gebers Spaß machte, bestand unerbittlich auf der Naturallieferung des Weins.

Man wurde endlich einig, die furchtbare Kellerreise in Gesellschaft zu machen. Der zitternde Gastwirth klammerte sich fest an den Korbhuben und kroch fast in ihn hinein, als Kyau, vor dessen Zimmer die Wallfahrenden nahe vorbei mußten, verschiedene Mal durchs Schlüsselloch Miau! schrie. Dieser Ragenschreier überzeugte den schwachen Tropf nun völlig, daß der Geldmieg gegenwärtig, und sein Gast der leibhafte Teufel oder sein Bundesgenosse sey.

Die Flasche ward unter wechselseitiger Erzählung schauerlicher Gespensterfagen ausgehoben. Indessen graute der Morgen, und der Wirth trieb den Reitknecht an, seine Pferde zu füttern, damit der verdächtige Fremde sobald als möglich von dannen ziehen könne. Immer noch bei hellem Tage zitternd, wich er auch im Stall seinem schnurrbärtigen Schutengel nicht von der Seite.

Endlich sog Kyaus Stubenthür krachend auf, und er

rief mit donnernder Stimme: Holla, Jakob, die Pferde aus dem Stalle, und den Schlingel von Wirth herauf, damit ich Rechnung mit ihm halte!

Der arme Gauch, der jenen Ebrentitel hörte, bebte wie ein Espenblatt, und klammerte sich fest an die Stallthüre, weil ihn der schadensfrohe Jakob durchaus die Treppe hinauf schleppen wollte. Endlich ließ er sich doch bis an die unterste Stufe bugsilren. Hier fiel er auf die Kniee, faltete seine Hände wie ein reuiger Sünder, und stammelte: Ihre Gnaden, Ihre Excellenz, verzeihen Sie mir meine Frechheit! Ich war von Sinnen. Um meine Schuld abzubüßen, bitte ich mir zur Gnade aus, an das bißchen Rechnung nicht weiter zu denken. Reisen Sie, Ihre Excellenz, reisen Sie glücklich.

Die vermeinte Höllencexcellenz unterdrückte den bestigen Drang zum Lachen, und rief ernüßert hinterher: Narr, komm er doch! Ich habe so viel Geld, daß ich ihm Haus und Hof abkaufen könnte! Allein der Gastwirth humpelte fort in einen Schlupswinkel, wo er sich so lange verbarg, bis er den Bundesgenossen des Schwarzen zum Thore hinaustraben hörte. Auch ließ er sich den Besuch dieser Ziegonjübler nicht eber austreten, bis Kyau seine Schuld überwachte, wo er denn nach und nach einah, daß er vom Herrn und Diener geäfft worden sey.

Das Evangelium. (Eingefendet.)

Als das Evangelium einige Kandidaten, deren sich täglich eine große Zahl wegen des Gerüchis evangelischer Freiheit von selbst darbot, in Pflichten genommen hatte, so warte ihnen wenige Tage nachher eröffnet, was man von ihnen erwarte:

- 1) Sie sollten arm werden nach Mat. 19. V. 21.
- 2) Sich verläugnen, Luc. 9. V. 23.
- 3) Keuschheit üben, Mat. 19. V. 12.
- 4) Böses mit Gutem vergelten, Mat. 5. V. 44.
- 5) Unrecht dulden, Mat. 5. V. 39.
- 6) Freigebig seyn, Luc. 6. V. 30.
- 7) Die Zunge bezähmen, Mat. 12. V. 36.
- 8) Gelegenheit zur Sünde meiden, Mat. 8. V. 12.
- 9) Die Fruchteln lieben, Mat. 7. V. 21.
- 10) Thun, was sie lehren würden, Mat. 23. V. 4.
- 11) Nicht befummert um den Unterhalt seyn, Mat. 6. V. 31.

Als dieses und Aehnliches einigen zu hart und zur Beobachtung zu schwer schien, so berragten sie sich bei einem alten Freund, Lehrer oder Sophisten, was er doch glaubte, das möchte zu thun seyn. Dieser sprach jesuitisch lächelnd: Einfältiger Mensch! was quälst du dich doch? Die Sache ist im Reinen, und mit einer ganz kleinen Unterscheidung leicht abzuthun. Einige Vorschriften sind unabänderlich evangelisch, wie Zehnten nehmen, seine Hausgenossen berathen, und Wein trinken; einige sind nur gute Rätze, wie jene 11 oben genannten, welche dir nicht auferlegt sind, wenn du nicht Lust hast; doch sind sie dir auch selbst verwehrt, wenn du dazu geneigt bist. Du wirst es selbst wahrnehmen können, was nach der Gewohnheit des Orts für deinen Gebrauch taugt. Nachdem solches bald nachher öffentlich bekannt wurde, so nahm das jede Furcht vor evangelischem Gebot hinweg, und beschleunigte einen ungeheuren Zubrang der Aßter-Christen. Die Fabel sagt wie es vor 300 Jahren war. Der Uebersetzer vermag nicht zu bestimmen, wie es jetzt ist. Der alte Weltkenner behauptet übrigens, es bleiben sich Zeiten, Menschen und Sitten immer gleich.

